



Lisa McInerney

# Glorreiche Ketzereien

Roman

Aus dem Englischen von  
Werner Löcher-Lawrence

**liebeskind**

Maureen hatte gerade einen Mann umgebracht.

Sie hatte es nicht gewollt. Das würde sie kaum beweisen müssen, dachte sie. Keiner würde in einem neunundfünfzigjährigen Knochengerüst wie ihr einen Mörder vermuten. Wenn man einen von denen im Fernsehen sah, einen der Kaputten, die alles mit sich in den Abgrund rissen, dann schien der immer ein bisschen daneben zu sein. Zu viel Aufmerksamkeit von grabschendenden Onkeln, zu wenig grünes Gemüse. Gesichter wie Tüten voller Dreiecke, mit Augen wie Knöpfe auf Stöcken. Triffst du so einen, oder so eine, auf der Straße, rufst du sofort nach der Gardaí und schlägst denen vor, die oder den dahintaumelnden Irren zu verfolgen, wenn sie mit einer Beförderung nach Hause kommen wollen, zu ihrer Mammy am Arsch der Welt. Also, Maureen sah nicht so aus. Sicher, sie guckte schon mal gerne düster drein, wenn sie nicht gerade bewusst eine andere Miene aufsetzte, aber wie eine mies gelaunte Bohnenstange auszusehen, war noch längst kein Grund für die Gardaí, dich für pervers zu halten. Nicht einen Skandal würde es in der Kirche geben, wenn die Polizei darauf achtgäbe.

Sie betrachtete den Mann, der da mit dem Gesicht auf den Fliesen lag. Unter ihm breitete sich Blut aus. Es rann in die Fugen. Da würde sie Stahlwolle brauchen. Natron. Bleiche. Wahrscheinlich noch was Stärkeres. Sie war da kein Experte. Für gewöhnlich schlich sie nicht auf leisen Sohlen durchs Haus und überraschte Eindringlinge, indem sie ihnen mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf schlug. Der hier war ihr erster.

Putzen war sowieso nicht ihre Stärke. Häusliche Talente waren was für liebe, für nette Mädchen, und es war sicher vierzig Jahre her, dass ihr jemand gesagt hatte, sie sei eins davon.

Wer immer er sein mochte, er war definitiv tot. Er trug einen früher mal schwarzen Pullover und eine glänzende Trainingshose. Sein Hinterkopf war aufgeplatzt, das Haar schwarz verklebt, aber vorher war es rotbraun gewesen. Ein großer Bursche, mager, eine richtige Bohnenstange, und jetzt war er hinüber. Sie

hatte ihm nicht ins Gesicht sehen können, bevor sie ihn mit ihrem Heiligen Stein eingeschläfert hatte, und jetzt konnte sie sich nicht dazu überwinden, ihn umzudrehen. Es wäre, wie auf dem Grill ein Kotelett zu wenden. Der Gedanke fuhr ihr in den Magen. Sie würde im Moment keinen Bissen runterkriegen. Was, wenn seine Augen noch auf waren?

Die Polizei zu holen kam nicht infrage. Während sie sich hinunterbeugte, dachte sie daran, dass es ganz witzig sein könnte, einen Priester zu rufen – nur um zu sehen, was Gott und sein Pack von der Sache hielten. Vielleicht würden sie versuchen, den Küchenboden zu reinigen, indem sie ihn segneten. *Kraft meines mir verliehenen Amtes ...* Aber sie glaubte nicht, dass sie einen von diesen Kerlen über ihre Schwelle lassen würde. Zwei Eindringlinge an einem Tag? Das würde sie nicht ertragen.

Sie drehte sich von dem Toten weg und griff nach dem Telefon.

Wie schlechtes Wetter Möwen auf die Kommandobrücke eines Schiffs treibt, hatte Jimmy Priester auf sie niedergehen lassen. Er war die Sünde, der Ärmste, in ihr empfangen und so zu ihr geworden, war heimlich herangewachsen und hatte sie schließlich derartig aus der Form gebracht, dass es keiner mehr übersehen konnte.

Wäre sie selbst zehn Jahre früher geboren, hätte sie ein uneheliches Kind, wie sie annahm, zu den Dienerinnen Gottes hienieden mitgenommen, um ihnen, in chemische Dunstschleier gehüllt, die Wäsche zu waschen und das Nest zu verschönern. In lebenslanger Schwerstarbeit. In den Siebzigern gab es jedoch Möglichkeiten, dem Land den Rücken zu kehren und nach England zu gehen, wo sie mehr oder weniger blieb, bis sie der fürchterliche Fehltritt, den sie James genannt hatte, dort aufspürte und mit seiner eigenen Last bedachte.

Manche Frauen brachten uneheliche Kinder zur Welt, aus denen Buchhalter oder Lehrer wurden oder die beträchtliche Morgen guten Ackerlandes in den Midlands erbt. Bei Maureen war alles anders.

Sie betrachtete das Blut auf dem Boden, zog die Brauen zusammen und wählte seine Nummer. Jimmy würde wissen, was zu tun war. Das war genau diese Art von Angelegenheit, mit der er sich auskannte.

DER MANN AUF DER STRASSE, der Scheißer hinten in der Ecke des Pubs und das ausgebrannte Mädchen am Kai, sie alle sagten das Gleiche: Es sei besser, bei Jimmy Phelan mitzulaufen, als von ihm überrannt zu werden. In kurzen Hosen war er der König des Viertels gewesen, im Iron-Maiden-T-Shirt der Händler, der alles im Sortiment hatte: Er verkaufte Zigaretten, Gras, Dosenbier und schließlich Heroin, Frauen und Waffen. Polizisten und Kriminelle brachte er auf seine Seite oder schaltete sie aus. Er war verheiratet gewesen und hatte Elternabende besucht. Er hatte Geschäfte gemacht, im Knast gegessen und sich auf der halben Welt umgesehen. Es gab nicht viel, womit es Jimmy Phelan noch nicht versucht hatte, und doch war ihm erst vor Kurzem bewusst geworden, dass es eine wunde Stelle in ihm gab, eine Leere, die einem Stammbaum hinterherweinte. Wobei sich herausstellte, dass seine Augen größer waren als sein Magen, was letztlich für alles galt, wonach er sich sehnte: importiertes Fleisch, Cognac, seine lange verschollene Mutter.

Und jetzt hatte das Weibsstück einen Mann umgebracht. Er nahm an, es war durchaus normal für das Holz, aus dem er geschnitzt war, allerdings machte das den Ärger nicht kleiner. Jimmy hielt sich gerne seinen Kalender frei, aber das »Aufräumen-nachdem-deine-Mutter-jemanden-ausgeknipt-hat« war eine weit umfangreichere Aufgabe, als er gedacht hätte.

Er hatte Maureen eine Wohnung am Fluss besorgt. Als Industriekapitän hatte er nie vorgehabt, sie bei sich wohnen zu lassen, auch nicht, bevor sich herausstellte, dass sie verrückter als ein Mülltonnen durchsuchender Fuchs war. Zunächst hatte er sie nicht mal nach Cork holen wollen. Die Idee war nur, sie auf-

zuspüren und ihr alles über ihre Enkel zu erzählen, doch dann, als er sah, unter welch zwielichtigen Drogenabhängigen und merkwürdigen Junggesellen sie in ihrem Londoner Mietshaus wohnte, musste er noch mal neu ansetzen. Er hatte genug nationalistische Tiraden gehört, um zu wissen, dass England für einen Iren, oder eben eine Irin, die kein Geld hatte, Feindesland darstellte, und er verfügte über die nötigen Mittel, sie nach Hause zu bringen. Maureen wollte nicht, aber Jimmy Phelans ausdrücklichem Wunsch konnte sich niemand widersetzen, ganz gleich, wie viel Stolz oder Gliedmaßen er zu verlieren bereit war.

Das Haus hatte er billig bekommen, weil es ein paar Vietnamesen als Gewächshaus genutzt und die Bullen mehr Löcher in den Wänden hinterlassen hatten, als es Mösen unten in Crosshaven gab. Er hätte es den Vietnamesen womöglich zurückverkauft, wären noch welche da gewesen, aber sie hatten ihren Kram gepackt und waren nach Waterford gezogen, zumindest hatte er das gehört, und so nutzte er das Haus eine Weile als Bordell und würde es vielleicht wieder tun, wenn er etwas weniger Zugiges fand, um seine Mutter unterzubringen. Er hatte sie in der Wohnung unten im Erdgeschoss einquartiert, wo sie sich von ihrer Emigration erholte, während ein paar Teilzeit-Handwerker in den Stockwerken darüber strukturelle Verbesserungen vornahmen. Wobei er natürlich gedacht hatte, dass sie da sicher war. Klar, vielleicht gab es ein paar verloren herumwandernde Freier, aber sie war strikt angewiesen, niemandem die Tür zu öffnen, und die neue Adresse war schon vor einer ganzen Weile ausgegeben worden.

Wie Maureen also einen Eindringling hatte umbringen können, lag jenseits seiner Vorstellungskraft. Wie war dieses Wiesel überhaupt ins Haus gekommen? Hatten die Vietnamesen ihn vergessen? Hatten seine Leute ihn nicht bemerkt, weil er sich oben auf dem Dachboden versteckte? War er ein Freier, dem einer abging, wenn er durchs Dachfenster einstieg?

Wer immer es sein mochte, jetzt war er tot, und wie sich her-

ausstellte, wäre er wahrscheinlich auch, wenn er sein natürliches Verfallsdatum erreicht hätte, kein Fall für einen offenen Sarg gewesen. Sah man ihn an, war er eindeutig jemand, der den Weg dorthin von sich aus angetreten hatte.

»Was zum Teufel hast du mit ihm gemacht?«, fragte Jimmy Maureen, die am Küchentisch saß, in den Rauch ihrer Zigarette starrte und das Gesicht verzog. Sie war eine sture, kleine Person. Da auch er nicht der Größte war, hatte er auf die Möglichkeit zurückgegriffen, nach außen zu wachsen, um die Masse zu erreichen, die man in seinem Beruf brauchte. Selbst noch mit vierzig bestand er hauptsächlich aus Muskeln, auch wenn die zuletzt etwas weicher geworden waren, weil er ständig essen ging und dazu ordentlich trank. Maureen war dürr, wie geschnitzt, und so spitz war auch ihr Blick. Mutter und Sohn sahen einander nicht ähnlich.

»Ich hab ihm eins draufgegeben«, sagte sie. »Mit dem Heiligen Stein. Ich wollte nicht die Oberhand verlieren, nur für den Fall, dass er der Nikolaus gewesen wäre.«

»Mit was für einem Heiligen Stein?«

Sie zeigte zur Spüle hinüber.

Für jedes einzelne Meisterwerk der Renaissance gab es unendlich viel aus Schrottteilen zusammengeschnitzten Plunder, aber dieses Ding war selbst nach diesem Maßstab noch fürchterlich. Ein flacher Stein, etwa faustgroß, golden angemalt und auf einem polierten Holzsockel befestigt, darauf ein Bild der Jungfrau Maria mit einem kleinen pausbäckigen Jesus, in grellen keltischen Farben und mit den blutigen Essenzen des toten Mannes auf dem Boden beschmiert.

»Wo verdammt hast du dieses Ding her?« Wenn der Stein nicht auf dem Sockel säße, würde er annehmen, irgendein opportunistischer Spinner hätte ihn für einen Flohmarkt angemalt. Er drehte das Ding in seiner Hand. Die heilige Jungfrau schielte ihn an.

»Den habe ich schon lange.«



»Ich hatte dich nicht für die heilige Josephine gehalten.«

»Solltest du auch nicht. Das bin ich nämlich nicht.«

»Du sammelst einfach nur klobige Devotionalien, um sie als Mordwerkzeug zu benutzen? Niemand verdächtigt die schwere Hand Gottes. *Tut Buße, sonst reißt unser Jesus euch womöglich den Kopf ab!* Wie hast du mit dem Ding so kräftig zuschlagen können, Maureen? Hast du von der Tür aus Anlauf genommen?«

»Die Wege des Herrn sind unergründlich«, sagte sie.

»Einige kenne ich ganz gut.« Er spülte den Heiligen Stein unter dem Wasserhahn ab und sah zu dem Toten auf dem Boden hinunter. »Und du hast keine Ahnung, was er wollte?«

»Komisch, ich habe gar nicht daran gedacht, ihn zu fragen.«

Der Mann war schwächling, und was er anhatte, war schäbig, auch bevor das Blut es an seinen Körper geklebt hatte. Er hatte nichts in den Taschen, bis auf ein zerknülltes Papiertaschentuch und zwei fünfzig in Münzen.

»Vielleicht ein Junkie, der nach Geld suchte. Das Gesicht kenne ich nicht. Scheint Ire zu sein, aber vielleicht auch Engländer. Aus West-Cork, wo sie alle mit dem Kinn wackeln.«

Sie schnaubte. »Ein dreckiger Penner. Klauen wie die Raben, und ich bin genau die Art Opfer, die sie sich aussuchen.«

»Ich kenne ihn nicht, und wenn er eine Ahnung von den Verhältnissen hier in der Gegend gehabt hätte, wäre er nie auch nur in die Nähe dieses Hauses gekommen.«

Er warf den Heiligen Stein von einer Hand in die andere. »*Dame* Maureen in der Küche, mit dem Stein Gottes. Wir schaffen ihn für dich weg.«

»Der Boden muss geschrubbt werden.«

»... und schicken jemanden zum Schrubben.«

»Die Fliesen müssen neu verlegt werden.«

»Ein neuer Boden also.«

»Hol mich hier raus. Wer will schon in einer Wohnung leben, in der ein Mann gestorben ist?«

»Oh, ja, du wirst dich gegen die Rachegeister wappnen müssen. Er wird dich von jetzt an aus jedem Spiegel ansehen, Maureen, und aus dem Boden steigen, wenn du gerade dabei bist, dir einen Tee zu kochen.«

»Du kannst grinsen, so viel du willst, Junge«, sagte sie, »aber es ist nicht richtig, eine Frau in so einem Haus zu lassen.«

»Du hast es doch dazu gemacht«, sagte er. »Also gut. Ich besorg dir eine Katze.«

Sie blitzte ihn an.

»Aber eins nach dem anderen«, sagte er. »Erst mal schicke ich ein paar Leute her, und danach überlegen wir uns was wegen der Wohnung. Im Moment habe ich nichts anderes für dich. Mir fällt schon was ein, nur nicht gleich für heute Abend.«

»Doch. Hier bleibe ich nicht.«

»Das wirst du aber, bis ich etwas anderes für dich gefunden habe.«

»Werde ich nicht, und wenn ich die Nacht draußen verbringe.«

»Dann erfrierst du, und wir haben zwei Leichen. Und ich sag dir was, Mädchen, ich hab nur Geduld für *ein* Grab.«

»Du hättest mich in London lassen sollen. Genau genommen interessierst du dich ja kaum für mich.«

»Richtig, Maureen. Kaum. Deswegen stehe auch ich hier anstatt des Gerichtsmediziners und der Jungs aus der Anglesea Street und gehe wahnsinnig großzügig mit meinen Fingerabdrücken um.«

»Ich bleibe nicht hier«, sagte sie.

»Eins nach dem anderen«, wiederholte er. »Bleibst du, bis ich zurück bin? Kannst du wenigstens das für mich tun?«

Sie schnipste Asche auf den Tisch. »Nicht allein mit einer Leiche.«

»Wessen Schuld ist es denn, dass hier eine Leiche liegt?«

»Das weiß ich noch nicht«, sagte sie.

Er stellte sich der Herausforderung, und es ging ihm durch Mark und Bein.

»Also gut«, sagte er. »Gut, gut. Komm, Deirdre wird begeistert sein, dich zu sehen.«

Maureen wohnte nicht offiziell in Jimmy Phelans Haus, wobei es ihm offiziell auch gar nicht gehörte. Trotzdem wollte er weder seine nächsten noch seine liebsten Männer mit dem Job betrauen. Irgendwie stank die Sache. Er war sich nicht sicher, ob der rothaarige Eindringling einfach nur irgendein Arschloch gewesen war, das verzweifelt nach Barem gesucht hatte. Jimmy Phelan hörte auf seinen Bauch, und er spürte, wie der gerade jaulte.

Es half nichts, die Sache musste in Angriff genommen werden. In der Küche seiner Mutter lag ein Toter, und der würde nicht so einfach aufstehen und von sich aus verschwinden. Normalerweise hätte er schnell ein paar passende Leute ausgesucht, auf jeden Fall seine rechte Hand Dougan, dessen gefühllose Gewandtheit und durchtriebener Humor gerade richtig kämen, doch das ließe Maureen womöglich denken, dass er eine feste Putzkolonne hatte, und er war nicht sicher, wie sie das nähme.

Oder wie Dougan und die Jungs sie nehmen würden. Sie kannten nur Bruchstücke der Geschichte: dass er seine leibliche Mutter gefunden und nach Hause geholt hatte. Dass sie eine Nummer war, die kurz entschlossen mal jemandem das Licht ausblasen konnte, wussten sie nicht. Der Respekt für ihn und seine Familie konnte durch ihren kleinen Amoklauf durchaus in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Sache ging ihm gegen den Strich. Er war empfindlich, was seine neu geschaffene Vergangenheit anging.

Deirdre Allen war ebenso stur wie taff, was nach einer bewundernswerten Mischung klang, aber soweit Jimmy sagen konnte, bedeutete es einfach nur, dass sie zu dumm war, um zu wissen, wann sie falschlag, und zu langsam, wenn es darum ging, die Folgen abzusehen. Sie färbte sich die Haare immer noch

pechschwarz, rauchte zwanzig am Tag und beharrte darauf, wenn er ihren Ausflug ins Immobiliengeschäft finanzierte, würde er sein Geld doppelt zurückbekommen. Sie dachte nach wie vor, dass sich mit dem Euro neue Chancen auftaten, und glaubte, die irische Rezession sei nur ein Durchhänger, es werde nicht weiter runtergehen, sondern jeden Moment wieder in die Höhe schießen.

Ihr Starrsinn war auch der Grund, warum sie so lange gebraucht hatte, um ihn zu verlassen. Fast zehn Jahre schipperte sie in ruhigem Fahrwasser, während er sein Ehegelübde missachten konnte. Bis sie auf Grund gelaufen war. Regelrechte Affären hatte er keine gehabt. Es gab so viele Frauen, die er vögeln konnte, ohne zusätzliche Leistung übernehmen zu müssen. Trotzdem war er so oft über Nacht nicht nach Hause gekommen, so oft wochenlang nicht da gewesen, dass jede andere Frau Lunte gerochen hätte. Als Deirdre es endlich kapierte, war es zu spät, noch Grenzen zu ziehen. Jimmy überließ ihr das Haus und fragte sich, ob sie ihr gemeinsames Scheitern als Erfahrung verbuchen würde. Im Moment beanspruchte sie immer noch für sich, Jimmy Phelans Frau zu sein. In ihrem Bett wollte sie ihn nicht mehr haben, aber sie war zu stur und zu taff das aufzugeben, was für sie die Vergünstigungen seiner Untreue waren.

»Ich will ein Klavier für die Kinder«, sagte sie, schob eine Tasse Tee in Maureens Richtung und zog die Nase kraus. Deirdre hatte nicht gefragt, wie Maureen ihren Tee nahm, obwohl sie sich einbildete, zu Unrecht, eine famose Gastgeberin zu sein. »Ich habe immer bedauert, kein Instrument gelernt zu haben, und ich will nicht, dass sie in zehn Jahren das Gleiche sagen.«

»Willst du mich auf den Arm nehmen, Mädchen? Sie haben genauso wenig Interesse daran, Klavier zu lernen, wie an allem anderen, was du mir für sie aus der Tasche geleiert hast. Du bist diejenige, die ein Klavier will. Eine Attraktion fürs Wohnzimmer. Etwas, wo du eine Vase draufstellen kannst.«

»Du bist manchmal wirklich bescheuert, Jimmy.«

»Vielleicht, weil ich nie gelernt habe, in die Tasten zu greifen. Ich trage keinerlei Kunst in mir.«

»Du verweigerst deinen Kindern also, ein Instrument zu lernen? Nur, weil die Möglichkeit besteht, dass sie nicht dabei bleiben? Hast du Depressionen, oder bist du einfach nur geizig?«

Maureen nahm ihre Tasse und ging nach hinten auf die Veranda.

»Ah, sie ist so begeistert, dass du sie gefunden hast«, höhnte Deirdre.

»Ich bin froh, dass du sie schon so gut kennst, Mädchen, weil sie die Nacht über hierbleibt.«

»Was?«

»Die Wohnung wird gereinigt. Industriemäßig. Da kann sie heute auf keinen Fall bleiben, und ich habe zu viel am Hals, um ihr mein Bett zu überlassen. Lange Rede, kurzer Sinn: Du hast sie bis morgen am Hals.«

»Verdammte Scheiße, Jimmy«, zischte sie. »Du kannst diese Irre nicht einfach hierlassen.«

»Du hast doch ein Gästezimmer, und sie möchte sowieso mehr Zeit mit ihren Enkeln verbringen. Wenigstens, bis sie kaputt ist, wie verzogen sie sind.«

»Du bist so was von dreist, Junge. Diese Frau, wo immer du sie gefunden hast, mag ja mit dir verwandt sein, aber nicht mit *meinen* Kindern.«

»Das ist schon rein biologisch Unsinn, Deirdre.«

»Du weißt, was ich meine, Jimmy. Familie ist wesentlich mehr als ...«, sie fuhr mit der Hand durch die Luft und verzog das Gesicht, »Flüssigkeiten, Genetik und so. Wie immer du es nennen willst.«

Maureen rührte sich nicht, nur die Zigarette führte sie zum Mund. Gelassen wie eine wiederkäuende Kuh starrte sie auf den Rasen hinaus. Genau das adäquate Verhalten für die neueste Sensenfrau der Stadt, die mit ihrem Karrieresprung bestens klar kam. Jimmy hatte noch nicht viele frischgebackene Mörder er-

lebt, die sich hinterher nicht wanden und auf die eigenen Schuhe kotzten.

»Hör zu, ich mach dir einen Vorschlag«, sagte er zu Deirdre. »Ich besorg dir ein Klavier, du kannst dir deinen Kummer von der Seele klimpern, und in einem Jahr werd ich nicht fragen, warum Ellie und Conor immer noch Pummelfinger wie Ferkel haben. Und dafür kümmerst du dich eine Nacht lang um meine Mammy.«

»Ah, fairerweise, Jimmy ...«

»Du solltest versuchen, mit ihr zu reden. Sie hat die Geschichte deiner Kinder in ihrem Runzelkopf abgespeichert, und die ganz Irlands. Sie ist eine interessante Frau.«

»Ein bisschen zu interessant. Glaubst du nicht, dass ich die Nase schon damit voll habe, wie interessant du sein kannst?«

»Ein Klavier für einen Tag Gastfreundschaft«, sagte er. »Willst du deinen Kindern die Gelegenheit verweigern, ein so wunderbares Instrument zu lernen, nur weil es sein könnte, dass meine liebe Mam ein paar Flecken auf deinen Möbeln hinterlässt? Sei nicht so gemein, Deirdre. Bist du nicht besser als ich und meine Vorfahren?«

Jimmy ging auf die Veranda hinaus und zog die Tür hinter sich zu.

»Du bleibst heute Nacht bei Deirdre, Maureen. Erzähl ihr nichts von deiner Leiche. Die haben wir schnell zusammengepackt, und wer weiß, vielleicht verliebst du dich ja in deinen neuen Küchenboden.«

»Ich gehe da nicht wieder hin«, sagte sie. »Es ist nicht sicher.«

»Gut, darüber reden wir später.«